

„Berliner Tageblatt“
erschien heute, am 4. Oktober 1907.
Besitzer: Dr. Otto von Guericke.



Verantwortlicher Redakteur: Dr. Otto von Guericke.
Druck und Verlag von Rudolf Weyl in Berlin.

Berliner Tageblatt
und Handels-Zeitung.

Nr. 504
36. Jahrgang

Freitag
4. Oktober 1907

Hierzu die Wochen-Beilage
„U.L.K.“ No. 40.

Die Einwanderung in Amerika.

Zus dem Bericht
der amerikanischen Einwanderungskommission.

Die ziemlich unbeschränkte und unregelmäßige Einwanderung
aus den Staaten des West-, Nord-, Süd- und nicht zuletzt
Osteuropas, die eine „bessere Heimat“ suchen, hat in den Vereinigten
Staaten gewisse Mißstände hervorgerufen, deren Be-

darin, die Auswanderung zu befördern, andererseits brauchen
sie nicht zu befürchten, daß selbst sehr strenge Einwanderungs-
gesetze in den Vereinigten Staaten ihrer Entschlossenheit, die
besten Kräfte der Welt zu gewinnen, weichen könnten, da diese die denkbar beste Klasse von Ein-

Die deutsche Regierung nahm einen besonderen
Standpunkt ein. Sie ist von wirtschaftlichen und
militärischen Gesichtspunkten aus der Auswanderung
direkt feindlich gesinnt. Deutschland betrachtet es
nicht als einen vorteilhaften Stand seiner Entwicklung als
eine durchaus unvollkommene Erscheinung, daß jährlich
30,000 bis 40,000 Personen, meist in den allerbesten Lebens-

Die Haltung der übrigen europäischen Regierungen ist sehr
verschieden. In Italien ist in den Regierungskreisen die
Stimmung beinahe gleich für und wider die amerikani-
schen Vorschläge. Man befaßt sich mit dem Vorhaben,
20,000 Auswanderer, der die Landwirtschaft ernstlich be-

Die russische Regierung betrachtet die Frage
von reinen Zweckmäßigkeitsstandpunkten. Gegen die Massen-
wanderung der Juden und Polen hat sie nichts einzu-
wenden. Sie ist andererseits bereit, dafür zu sorgen, daß
nur im ganzen gesunde Personen auswandern. Sie dürfte
aber auch ihr Augenmerk darauf richten, das Verlassen des
Landes denjenigen Auswanderungslustigen zu wehren, die

Griechenland, die Türkei und die Balkan-
staaten zeigten sich nicht sonderlich entgegenkommend.
Gern möchten sie die wohlhabenden Elemente im Lande be-

Der Gesamtantrag, den die Kommission empfing,
ist, daß sich in Europa nur wenig Widerstand gegen
ein neues amerikanisches Einwanderungs-
gesetz erheben würde. Höchstens würde sich Opposition
seitens Italiens zeigen, doch sei auch dieses Land dazu
mitzuwirken bereit, daß die Auswanderung wirtschaftlich ungeeigneter
unterbleibe.

Die bisherigen Vorschläge in Europa zur
Einklassung der Auswanderer bezieht die Kommission als
verbesserungsbedürftig. Wirklich betrieblich hat sie nur das
fortschrittlich durchgearbeitete System der deutschen Kontroll-
stationen für russische Auswanderer, dem sie ausgezeichnete
Wirkungen in sanitärer Hinsicht nachrächt. In Italien
und Desterreich-Ungarn sei von den Regierungen und
den Vorgesetzten in dieser Richtung noch viel zu tun.

Gegen die letzte Anregung könnte man aber gerade vom
amerikanischen Standpunkte aus wohl Bedenken geltend
machen. Sie müßte dazu führen, daß gerade die schlechtesten
Elemente am schnellsten danach trachten würden, das ameri-
kanische Bürgerrecht zu erlangen.

Das Hauptbedenken, mit dem man all diesen für die nationale
Entwicklung bedenklichen, Probleme bekommen hofft, heißt
auch im Grunde der Freiheit. Europa ist der Zeit der „Restriktion“.
Man hat die Sache in den Vereinigten
Staaten nun gründlich angefangen und, um die gefürchteten
Vorgänge bis in ihre letzten Ursachen zu erforschen, eine
Sonderkommission nach den Ländern, von denen
die Einwanderer kommen, entsandt, um dort die Ver-

Fast von allen europäischen Regierungen
hat die Kommission die Zusage erlangt, daß
gelegentliches Abkommen zur Beschränkung
der Einwanderung durch den amerikanischen Kongreß
nicht zu tun ist. In Europa ist die Zeit der „Restriktion“
überwunden, und es ist seitens Japans anlässlich der Ein-
schränkung der Zuwanderung von Japanern gesehen ist.

Die Hauptpflichten Staaten in Europa sind vielmehr
nach den von der Kommission gemachten Eindrücken be-
schreibt, ihre Bevölkerung so viel wie möglich von der Auswanderung
ab zu halten und in diesem Sinne das geplante Vorgehen
der Vereinigten Staaten kritisch zu untersuchen.

Die Kommission fand, was die allgemeine politische Seite
der Frage angeht, die Haltung der nord-europäischen
Regierungen im ganzen neutral. Sie haben kein Interesse

Über den Entwurf eines Reichstages- und Verfassungs-
gesetzes, welches einen und angeblichen Wahl-Zerstreuen folgen-
die Verfassung, zu überlegen, die die Befürchtung, es könnte durch
das Reichstages- das gute württembergische Verlein- und Ver-
sammlungrecht verschlechtert werde, nicht zu berücksichtigen ist. Die
Richt der Reichsregierung geht dahin, die württembergischen
Verhältnisse als ein erwünschtes Muster dienen zu lassen.

Der Oberleutnant hat, wie aus ein Privat-Telegramm
müht, den Protest der Position in Stuttgart gegen die Wahl des
Königs des Reichstages an Stelle des bekannten Friedrich Graf zurückge-
wiesen. Die Wahl des Grafen Graf ist somit bestätigt.

Der Kaiserbesuch in Holland.

Aus amtlicher niederländischer Quelle geht
folgende Mitteilung an:
Zum letzten Male seit Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1891 zum
Besuche der Königinwitwe in Amsterdam. Damals war Königin
Wilhelmina noch miterbreglich, und die Königin-Mutter führte für
sie die Regentschaft. Erst viele Jahre später machte Königin
Wilhelmina ihren eigenen Besuch in Deutschland. Am 31. Mai 1901,
also zehn Jahre nach dem Kaiserbesuche, kam die Kaiserin,
in Begleitung ihres Gemahls zum Besuche nach Rotterdam.

Der holländische Gesandte in Berlin, Baron Gebers wird sich
während der Zeit des Kaiserbesuches im Haag aufhalten. Es soll
aber aus diesem Umstände nicht der Schluss gezogen werden,
daß der Besuch eine politische Bedeutung habe. Die Beziehungen
der beiden Staaten sind die denkbar besten.

Rudolf v. Bennigsen.

In dieser denkwürdigen Zeit, in der kaum ein Tag
vergeht, ohne daß Furcht und Wut irgendein Standbild ent-
halten und mit schönen Worten versehen, entpuppt es einem
Bedürfnis, auch einem Mann vom Range Rudolf v. Bennigsens
ein Denkmal zu setzen. Bei all den Fürsten und Staats-
männern, deren in Erz oder Marmor gebildete Züge der
Nachwelt aufbewahrt werden, und denen sich höchstens ein-
mal ein Vertreter der Kunst und Literatur oder der Wissenschaft
approbierten Wissenschaft hinzugesellt, ist es nämlich, das
deutsche Volk gelegentlich daran zu erinnern, daß es auch
bereits einige Politiker von Talent und Charakter hervor-
gebracht hat.

Die Zeit unseres Parlamentarismus ist verhältnismäßig
kurz; so konnte es nicht weiter ausfallen, daß außer den
Standbildern von Bismarck und Schlieffen die Welt
kaum sonst ein Volkstribüne ein Denkmal
gefunden hat. Virchow allerdings wird sich demnach der
erklärten Welt in der Gestalt des die Hydra be-
stämpfenden Hercules zeigen; aber er war eben nicht
bloß Politiker, sondern nebenbei ein Gelehrter von Welt Ruf.
Und das Standbild von Eugen Richter, das seine An-
hänger planen, ruht noch im Schoße der Zukunft.
So ist das Denkmal Rudolf v. Bennigsens, das gestern in
Gannover enthüllt wurde, schon als Merkmal des neuen
Deutschlands interessant. Wer man würde der Persön-
lichkeit Bennigsens nicht gerecht werden, wollte man
bestreiten, daß er für seine Zeit und Umgebung wirk-
lich eine nationale Bedeutung beanspruchen
durfte. Als „großer Deutscher“, wie es in solchen
Standbildern Beiworten sehr feingebig zu sein
in seinem Telegramm tut, braucht man Herrn v. Bennigsen
deshalb noch nicht zu bezeichnen. Wir haben ohnehin schon
recht zahlreiche „große“ Männer im letzten Stadium ak-
zeptieren müssen. Aber Bennigsen war ein Mann von nation-
aler Energie und gleichzeitig von liberaler Tendenz. Er
repräsentierte den ausgezeichneten Typus des Niederländers
in seiner Bedächtigkeit und Zähigkeit wie in seinem Sinn
für den glücklichen Fortschritt. Nur ein Mann, der
im Kern seines Wesens national und doch empfindend,
konnte sich so rauh auf der kleinasiatischen Frage zu einer
unvollkommenen Betrachtung der deutschen Frage ent-
schwingen; und nur ein Mann, in dem der liberale Grund-
zug durch alle bürgerlichen Rücksichten nicht völlig erstickt
werden konnte, vermochte auch in entscheidenden Augen-
blicken das gelobte Wort zu finden.
Nicht, als ob es bei Bennigsen ohne Menschlichkeit ab-
gegangen wäre. Aber es hätte den Mut, selbst einem